

SARG- UND URNENHERSTELLER

Ein kleines Haus als letzte Ruhestätte

Der Wandel der Bestattungskultur hat auch Folgen für die regionalen Hersteller. Während sich Sargfabriken neu aufstellen müssen, steigt die Nachfrage nach Urnen. In diesem Markt belegt eine Schreinerei aus Kandern-Riedlingen eine Nische.

VON SUSANNE MAERZ



Urnen wie diese fertigt die Holzwerkstatt Dreieckland aus Kandern-Riedlingen unter der Marke Timberhuus. Fotos: Alex Dietrich



Die Urnen entstehen aus kompletten Baumstamm-Stücken. Erst werden diese getrocknet, dann bearbeitet.

Als vor rund drei Jahren Karl-Friedrich Benischkes Schwiegermutter starb, wollte seine Tochter Nina Stockburger beim Bestatter eine Urne aussuchen. Doch sie fand keine, die ihr passend für ihre Oma schien. „Da habe ich gesagt: Dann machen wir halt selber eine Urne“, berichtet Benischke. Über die Fertigkeiten verfügte er, betreibt er doch seit mehr als 30 Jahren in Kandern-Riedlingen eine Schreinerei, die Holzwerkstatt Dreyeckland. Und so entstand die erste Urne in dem Unternehmen. Dessen Geschäft war bis dahin allein der Laden- und Innenausbau für öffentliche und gewerbliche Kunden.

Dann kam Corona und der Schreinerei mit ihren sieben Mitarbeitenden

brach wegen der Pandemie ein großer Auftrag weg, der sie drei bis vier Monate beschäftigt hätte. „Das war nicht existenzbedrohend. Aber wir waren nicht ausgelastet, und ich wollte meine Leute nicht vor die Tür setzen“, sagt Benischke. Also entwarf er mit ihnen eine Holzurne nach seinen Vorstellungen. Sie analysierten den Markt und bauten ein neues Geschäftsfeld auf, das es so noch nicht gab. „Unsere Idee war, aus einem kompletten Stück eines Baumstamms eine Urne zu fertigen“, sagt der Schreiner. Natürlich, nachhaltig und regional sollten die Urnen sein. „So wie ein kleines Haus“, sagt Benischke. Timberhuus – timber heißt auf Englisch Holz, Huus auf alemannisch Haus – lautet denn auch der Mar-

kennname, unter dem die Holzwerkstatt Dreyeckland die Urnen vertreibt.

Die Fertigung sei technisch anspruchsvoll, da der feuchte Stamm nachgetrocknet und seine Form dabei noch verändert. Auch sei es nicht so einfach, Stämme aus dem gewünschten Holz zu finden, aus denen man einen passenden Rohling fertigen kann, berichtet Benischke. Fündig wurde und wird er in einem Radius von rund 20 Kilometern rund um Riedlingen. Vor allem Kirsch-, aber auch Apfel- und Birnbäume, Eichen und Tannen wachsen hier. Benischke verwendet nur Stämme alter Bäume, die keine Früchte mehr tragen, und die er beispielsweise von Obstbauern oder Waldbesitzern erhält. Bäume am Ende ihres Lebens, passend zu den Menschen, die darin ihre letzte Ruhe finden.

Damit aus den Bäumen Urnen entstehen, werden die gelagerten Stämme zuerst grob in Stücke gesägt, ein Teil wird für den Deckel entfernt, und beides wird separat getrocknet. Dann fräsen Maschinen das Loch für die Aschekapsel heraus. Am Ende folgt die Feinarbeit: Je nach Modell werden Risse gefüllt, und das Holz von Urne sowie Deckel wird geschliffen und geölt. Schließlich bringen die Schreiner die

„Unsere Idee war, aus einem kompletten Stück eines Baumstamms eine Urne zu fertigen.“

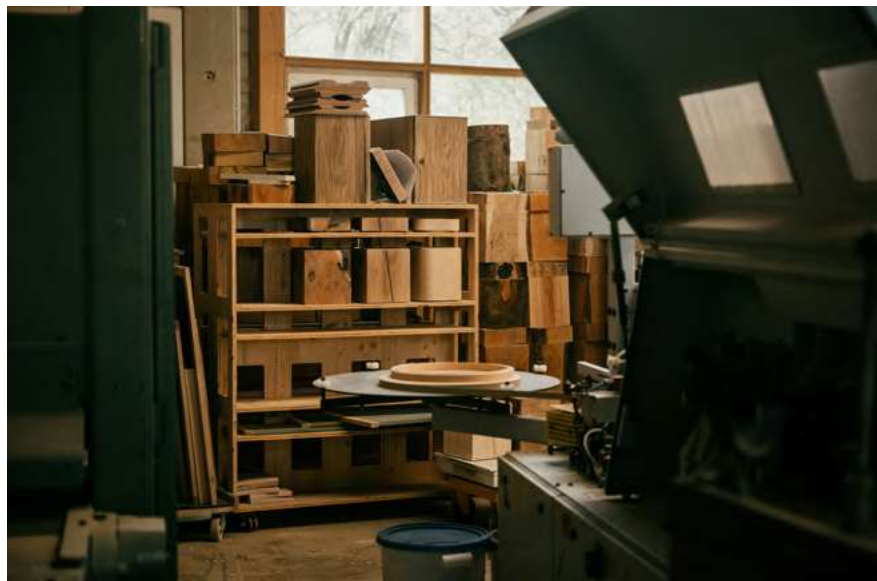
Karl-Friedrich Benischke, Holzwerkstatt Dreyeckland



Die Feinarbeit an den Urnen erfolgt von Hand in der Werkstatt.

sogenannte Absenkhilfe an. Zwölf verschiedene Urnentypen hat Benischke im Portfolio. Rustikale, bei denen man die Maserung des Holzes sieht, sind genauso darunter wie schlichte. Die Holzsorte variiert je nachdem, was Benischke bekommt. „Jede Urne ist ein Unikat“, sagt er.

Eine Timberhaus-Urne kostet zwischen 400 und 800 Euro. Günstigere, häufig importierte Holzurnen gibt es bereits ab etwa 180 Euro. Die Menschen, die beim Bestatter eine Urne aus Kandern auswählen, entscheiden sich bewusst für ein wertiges, teures Stück, berichtet Benischke. „Aber natürlich profitieren wir auch davon, dass Feuerbestattungen zunehmen.“



Wandel einer Branche

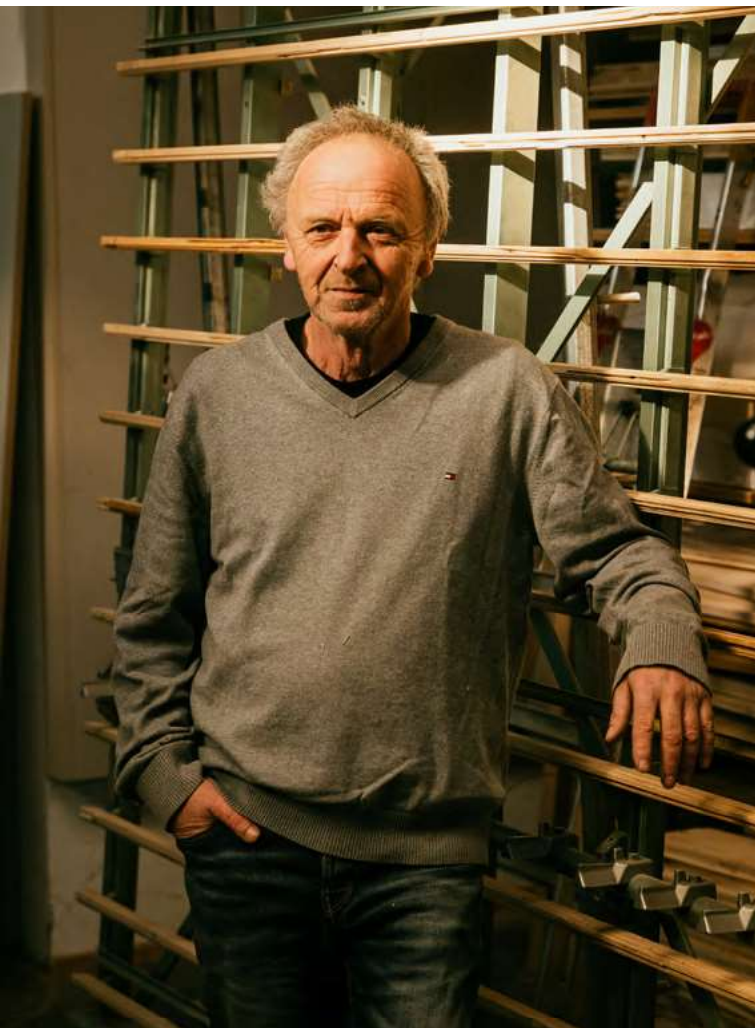
Ein paar Zahlen zum Wandel: Im Jahr 2004 wollten noch 39 Prozent der Deutschen in einem klassischen Sarggrab auf einem Friedhof ihre letzte Ruhe finden. Inzwischen sind es nur noch 12 Prozent. Das geht aus einer repräsentativen Umfrage hervor, die das Meinungsforschungsinstitut Forsa vergangenen September für die Verbraucherinitiative Bestattungskultur Aeternitas durchgeführt hat. Im Jahr 2021 wurden laut dem Bundesverband

Bestattungsbedarf 77 Prozent der Gestorbenen eingäschert.

Auch für die Einäscherung benötigt man einen Sarg. Doch meist werden dafür einfachere, günstigere Modelle als bei einer Erdbestattung ausgewählt. Dies hat Folgen für die Sarghersteller. Zum einen sind das viele traditionelle Schreinereien, die auch noch andere Produkte fertigen, und zum anderen Fabriken. Anfang der 1990er-Jahre

waren es in Deutschland rund 150. Laut dem Bundesverband Bestattungsbedarf gibt es heute in Deutschland schätzungsweise nur noch 15 größere, industrielle Sarghersteller mit eigener Produktion.

Dazu zählen die Sargfabrik Riebel aus Kehl und die Sargfabrik Wurth aus Kappel-Grafenhausen. Wie geht es ihnen angesichts der sich wandelnden Bestattungskultur? Bernd Riebel, »



„Wenn ich Urnen herstelle, muss ich doch offen mit dem Tod umgehen. Er ist nun mal Bestandteil des Lebens.“

Karl-Friedrich Benischke, Holzwerkstatt Dreyeckland

Geschäftsführer des gleichnamigen Unternehmens, war zu keinem Interview bereit und nannte schlechte Erfahrungen mit der Presse als Grund. Auch Marcus Jertschewski, in der Geschäftsleitung von Wurth für Vertrieb und Marketing zuständig, lehnte ein Interview und einen Fototermin vor Ort ab. Es würde dem Unternehmen nichts bringen. Dann sprach er spontan aber doch über die Probleme seiner Branche angesichts der „Billigkonkurrenz“ aus Südosteuropa, der

abnehmenden Bereitschaft, für die Beerdigung viel Geld auszugeben und dem Trend hin zu Urnenbestattungen. Und über den neuen, wachsenden Geschäftszweig seines Unternehmens. Als es jedoch ums Autorisieren der Zitate ging, zog er das Interview mit folgenden Worten zurück: „Nach nochmaliger Besprechung haben wir uns entschieden, doch keine Stellungnahmen veröffentlichen zu wollen.“ Auf die Frage nach den Gründen antwortete er nicht.

Videos auf der Website

Urnenbauer Karl-Friedrich Benischke spricht offen über sein Geschäft. Auf seiner Website und auf dem Instagram- sowie Facebook-Kanal des Unternehmens zeigt er Videos von der Produktion und Bilder von Messeauftritten, über die er neue Kunden gewinnt. „Wenn ich so ein Produkt herstelle, muss ich doch offen mit dem Tod umgehen“, sagt der 65-Jährige in seiner unverstellten Art. „Es ist nun mal Bestandteil des Lebens, dass man irgendwann einmal abtritt.“ Aber natürlich sei es etwas anderes, wenn ein alter Mensch nach einem langen, erfüllten Leben sterbe und man sein Leben feiern können, als wenn ein Neugeborenes sterbe oder ein Mensch zu früh einer schweren Krankheit erliege, sagt er und erwähnt sogleich seine Mutter, die mit 51 Jahren an einer Krebserkrankung gestorben ist.

Im Gespräch vor allem mit Vertretern einer jungen Bestattergeneration, die das Unternehmen ihrer Eltern übernommen haben, stellt Benischke immer wieder fest, wie sich die Branche verändert. Die jungen Menschen würden häufiger entkrampfter mit dem Tod umgehen als ihre Eltern, sagt er. Die Bestatter lernt Benischke meist auf Messen in Deutschland und Österreich kennen, auf denen er seine Urnen präsentiert.

Wie viele Urnen er verkauft, sagt Benischke nicht. Das Geschäft laufe gut und wachse. Etwa 15 Prozent des Umsatzes erwirtschaftet er inzwischen damit. Ihren Hauptumsatz macht die Schreinerei nach wie vor mit dem Laden- und Innenausbau. Kunden in diesem Bereich sind vor allem Unternehmen sowie Kommunen in Südbaden und der angrenzenden Schweiz. Auch für die Fondation Beyeler in Riehen arbeitet das Unternehmen regelmäßig und errichtet flexible Trennwände für Ausstellungen.

Nicht nur in der Fachwelt, auch in der Region werden die Urnen der Marke Timberhuus nach und nach bekannter: Benischke berichtet von einem Ehepaar aus der Gegend, das auf ihn zukam, um sich aus ihrem alten Kirschbaum zwei Urnen fertigen zu lassen. Ein halbes Jahr dauerte der Fertigungsprozess. Inzwischen bewahren die beiden ihre letzten Ruhestätten zu Hause auf. ■